

Zum Schwerpunkt dieses Heftes „Kinder als Opfer von Missbrauch und Gewalt“

Wenn im theologischen und kirchlichen Kontext das Kind in den Blickpunkt der Aufmerksamkeit gerückt wird, geht es fast immer um die Notwendigkeit, Kinder in die Praxis des christlichen Glaubens einzuführen und ihnen die dafür erforderliche Bildung zukommen zu lassen, oder um die beispielhafte Vorurteilslosigkeit und Vertrauensfähigkeit, die das Kind im Vergleich zum Erwachsenen auszeichnet. Oder es geht um die Sorge um Kinder, deren Chancen, das notwendige und förderliche Maß an Geborgenheit, Begleitung und Zuwendung zu erhalten, beschränkt sind, weil Alleinsein, Beziehungsprobleme, fehlende Aufmerksamkeit und Anerkennung, Armut, Sucht oder Diskriminierung ihre Lebenswelt von vornherein belasten.

Dass Kinder aber auch dort, wo schützende und rechtlich geschützte Vertrauensräume existieren, also in Familien, Internaten, Sportvereinen und künstlerischem Unterricht Opfer von Übergriffen Erwachsener sein können, ist ein dunkler Teil der gesellschaftlichen Realität. Dass entsprechende Praktiken auch in den kirchlichen Raum hineinreichen, wurde spätestens seit Januar 2010 öffentlich bekannt. In einer regelrechten Skandalkaskade wurde die erstaunte und empörte Öffentlichkeit mit Berichten über Vorkommnisse, Täter, Formen der Gewalt, Vermutungen über Motive und Techniken der Geheimhaltung konfrontiert. Zahlreiche Opfer haben – teils in erheblicher zeitlicher Distanz – erstmals über ihre Erlebnisse und deren Fortwirken gesprochen. Verantwortliche haben sich bemüht, auf das Bekanntgewordene zu reagieren und den Umgang mit der Wahrheit aus der Zone der Sprachlosigkeit und des Beschweigens herauszuholen und Regeln sowohl für einen angemessenen Umgang als auch für die Prävention zu finden.

Medial scheint das Thema nach einem Jahr erst einmal ausgeschöpft zu sein, das Interesse lässt fühlbar nach. Aber gerade solche Erleichterung vom Druck der Außenbeobachtung und des Generalverdachts schafft eine Chance für die gründliche Befassung mit dem Phänomen und die Aufarbeitung der Probleme, die ihnen zugrunde liegen oder mit ihnen verquickt sind. (Eine Auflistung der sichtbar gewordenen Aufgaben und Klärungen seitens der Theologie enthält die Stellungnahme der Arbeitsgemeinschaft der deutschen Moralthologen vom April 2010¹.) Es lassen sich mehrere solcher Probleme erkennen, und sie liegen auf ziemlich verschiedenen Ebenen: Die Frage der Lebensformen ist ebenso tangiert wie die der Glaubwürdigkeit der kirchlich überlieferten Morallehre, das Standesethos der kirchlichen Berufe insgesamt und der seelsorgerlichen und erzieherischen im Besonderen; das Selbstverständnis der Kirche und ihres Anspruchs gegenüber der Öffentlichkeit ebenso wie die Frage, wie die notwendigen Kommunikations- und Lernprozesse innerhalb der Kirche organisiert und sichergestellt werden können, und zwar auch

¹ Siehe in diesem Heft S. 83–84.

dann, wenn die Ergebnisse schmerzen und Gewohnheiten oder Strukturen sich entgegenstellen.

Zu gründlicher Aufarbeitung und dem breiteren Reflexionsprozess – wozu jüngst von deutschen Bischöfen mehrfach und programmatisch aufgefordert wurde, besonders nachdrücklich und eindrucksvoll im Eröffnungsreferat des Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Robert Zollitsch, bei der Herbst-Vollversammlung am 20.09.2010² – möchte das vorliegende Schwerpunktheft einen Baustein liefern, indem es den Blick auf den Umgang mit dem Kind fokussiert und die mentalen, psychischen und sozialstrukturellen Weisen von deren Verletzbarkeit zum Thema macht. Im Heft einer wissenschaftlichen theologischen Zeitschrift kann das mit mehr Gründlichkeit und mehr Ruhe geschehen als in Interviews und aktualitätsbezogenen Stellungnahmen. Der Unterschiedlichkeit der Einstellung zum Missbrauch und der Notwendigkeit, diesen mit wirkungsvollen Mitteln zu bekämpfen und zu verhindern, tut das keinen Abbruch, im Gegenteil. Sexueller Missbrauch ist immer ein Verbrechen gegen die Selbstbestimmung und körperliche Integrität und ein Mangel an Achtung des Anderen, der einem in vielen Fällen nahe steht. Bei Kindern und Jugendlichen kommt noch hinzu, dass sich die Opfer in einer spezifischen Konstellation befinden, nämlich dass der Täter dem Opfer körperlich, geistig und emotional überlegen ist. In einem derartigen Verhältnis einseitiger Übermacht sind sexuelle Übergriffe geradezu zwangsläufig mit schwerer Demütigung, Angst, Scham und Gefühlsverwirrung verbunden. Die dadurch entstehenden Verletzungen sind meist von nachhaltiger Wirkung und können lebenslange Wunden und schwere Beschädigungen bis in die erwachsene Persönlichkeit und ihre Selbst- und Partnererfahrungsfähigkeit hinterlassen.

In diesem Sinn dienen die ersten beiden Beiträge des Hefts der Vergewisserung und Bestandsaufnahme des Kindesmissbrauchs als verbotener Handlung von Seiten der Moraltheologie (Sigrid Müller) und des Kirchenrechts (Norbert Lüdecke). Sie machen auch klar, was jede(r) hätte wissen müssen oder zumindest können. Zwei weitere Beiträge richten den Blick auf psychoanalytische Zusammenhänge, die in der erregten Debatte gern übersehen werden: das intergenerationelle Weiterwirken von Traumatisierungen (Thea Bauriedl) und das strukturelle Ineinander von Nähe und Macht, das in allen kirchlichen Tätigkeitsfeldern latent vorhanden ist (Heribert Wahl), aber durch theologische Begriffe wie „Dienst“ und sakral legitimierte Rollendefinitionen oft unbewusst bleibt oder gar als notwendig verstanden wird. Dass Kinder nicht nur Opfer von Übergriffen einzelner Personen und Rollenträger sein können, sondern häufig auch von vornherein ungünstigeren sozialen Verhältnissen ausgeliefert sind, soll wenigstens an einem Problemfeld beispielhaft zur Sprache gebracht werden (Martin Gönninger).

Der Schwerpunkt des Hefts wird abgeschlossen durch einen Literaturbericht zum Thema „Sexueller Missbrauch / Sexualisierte Gewalt“ (Jochen Sautermeister). Er zeigt eindrucksvoll, welche Expertise für jeden, der Bescheid wissen will über dieses Thema und den diesbezüglichen Wissensstand, bereit steht, stellt aber auch eine Warnung davor dar, es sich mit Interpretationen und Zuschreibungen zu einfach zu machen.

² Text unter http://www.dbk.de/fileadmin/redaktion/diverse_downloads/presse/2010-144-Eroeffnungsreferat.pdf (Abrufdatum: 29.11.2010).

Kinder sind, so drückt es die kirchliche Sprache gern emphatisch aus, „ein Geschenk“³. Ein Geschenk für die Eltern in erster Linie, aber eben auch ein Geschenk für die Anderen, für die Generationen, die schon da sind, für die Gesellschaft in ihrer Fortexistenz und auch für die Kirche. Die in den letzten fünfzig Jahren vorhandene Konzentration der kirchlichen Verkündigung und Sorge auf Zeugung und Schwangerschaft kann zu einer Verkürzung und unverhältnismäßigen Punktualisierung der Aufmerksamkeit führen, wenn die vielen nachfolgenden Jahre der notwendigen Begleitung, des Selbständigwerdens, der Identitätsfindung und Persönlichkeitsausbildung und schließlich der Ablösung samt den damit verbundenen Konflikten, Unsicherheiten, Experimenten, Schmerzen und Kämpfen aus dem Blick geraten oder aber als von selbst gelingend vorgestellt werden. Eines der empfindlichsten und zugleich anspruchsvollsten und störsbarsten Felder, wo das alles ausgetragen wird, ist die Sexualität. Achtung und Respekt gegenüber dem Kind als Subjekt mit eigenem Persönlichkeitspotential – das ist eine der Botschaften, zu denen die besonnene Wahrnehmung der Missbrauchsfälle und der dadurch manifest gewordenen Krise die kirchliche Pastoral und das theologische Bemühen auffordert.

Konrad Hilpert

³ So z.B. die Überschrift über die Nummern 2373–2379 des Katechismus der Katholischen Kirche.